

«Fahrende haben ein Recht auf genügend Halteplätze»

ABSTIMMUNG • Am 9. Februar stimmt das Stimmvolk über einen Transitplatz im Kanton Bern ab. «Ein definitiver Halteplatz schafft Klarheit, hält vom Halten an unerwünschten Orten ab und hilft so allen Gemeinden», so der Regierungsrat.

«Von einem Ja zum Transitplatz für Schweizer und ausländische Fahrende profitieren alle Gemeinden des Kantons Bern», sagt Simon Röthlisberger, Sozialwissenschaftler und Geschäftsführer der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende. «Ein Ja schafft Klarheit, löst langjährige Probleme und hilft, Konflikte zu vermeiden.» Mit diesem Statement ist Simon Röthlisberger nicht allein. Auch der Regierungsrat und der Grosse Rat empfehlen den Stimmberechtigten, den Kredit von 3,3 Millionen Franken für einen Transitplatz in der Gemeinde Wileroltigen anzunehmen. «Fahrende haben ein Anrecht auf genügend Halteplätze», teilt der Kanton mit. «Ein definitiver Transitplatz trägt dazu bei, Halte an unerwünschten Orten zu verhindern.» Der Platz werde vom Kanton betrieben. Ein allfälliges Defizit trage er.

«Die Fahrenden kommen sowieso»

Klare Statements für ein Ja kommen seitens einzelner Politikerinnen und Politiker. «Die Fahrenden kommen jedes Jahr. Gibt es keinen Platz, müssen die Gemeinden kurzfristig Notlösungen finden. Das ist eine Überforderung. Deshalb liegt ein offizieller Platz im Interesse der Gemeinden», sagt Theres Lautenschlager, Gemeindepräsidentin von Studen. Peter Flück, Grossrat FDP und Unternehmer, drückt es so aus: «Stecken wir unsere endlichen staatlichen Ressourcen in Lösungen statt in Problembewirtschaftung! Der Transitplatz bringt eine Lösung für ein seit Jahrzehnten schwelendes Problem.» Simon Röthlisberger: «Wir müssen uns dieser Herausforderung stellen – also schaffen wir Lösungen.» Das Finden geeigneter Grundstücke und der Bau solcher Plätze seien die Herausforderungen. «Die Lösung im Kanton Bern heisst Wileroltigen.»

Argumente für ein Ja finden SP, Grüne, GLP, FDP und EVP. Dagegen sind SVP und JSVP, das Bürgerkomitee Wileroltigen und die Berner KMU Gewerkekammer.

«Es ist eine rechtliche Verpflichtung»

Röthlisberger betonte in seiner Rede an der Pressekonferenz von gestern Dienstag im Politforum des Käfigturms: «Die Unterstützerinnen und Unterstützer kommen aus fast allen grossen politischen Parteien – darunter zahlreiche Grossrätinnen und Grossräte sowie Nationalrätinnen.» Gemeindepräsidenten und Gemeinderäte seien aufgrund einschneidender Erfahrungen dafür. Es hätten sich Vertreterinnen und Vertreter der Landeskirchen zum Thema geäu-



Kinder auf dem letzten Herbst geschlossenen temporären Transitplatz Brügg.

Raisa Durandi

sert. Auch Kunst- und Kulturschaffende sowie Schweizer Fahrende. «Der Bau von Halteplätzen ist auch eine rechtliche Verpflichtung.» Deshalb unterstützen auch renommierte Rechtsexperten wie der Alt-Bundesrichter Giuseppe Nay oder der Rechtsprofessor Jonas Weber die Vorlage. «Seit Jahrhunderten leben Fahrende und Sesshafte zusammen. So sind auch im Kanton Bern Fahrende aus dem In- und Ausland unterwegs. Dort zu halten, wo es Arbeit gibt, gehört zu ihrer Kultur.» Die Haltemöglichkeiten seien in den letzten Jahrzehnten geringer geworden.

Kontrollaufwand verringert sich

Der geplante Transitplatz liegt an einem optimalen Ort: Bevor die Wahl auf Wileroltigen fiel, prüfte der Kanton mehrere hundert Standorte. Der Transitplatz in Wileroltigen ist eine Erweiterung des bestehenden Autobahnastplatzes – ausschliesslich erreichbar über die Autobahn und rund einen Kilometer vom Dorfzentrum Wileroltigen, das auf der anderen Seite der Autobahn liegt, entfernt. Dazu Simon Röthlisberger: «Ein Transitplatz ermöglicht klare Regeln und verbindliche Abmachungen. Ein Platzreglement ordnet das Zu-

sammenleben auf dem Platz und mit der Nachbarschaft, die Aufenthaltsdauer oder die Abfallentsorgung. Der Kanton kümmert sich um den Betrieb – das entlastet die Gemeinde.» Ein Transitplatz sei ein Gewinn für alle: Für die Gemeinden und Grundeigentümer, weil es weniger irreguläre Landnahmen gebe. «Dies zeigen Erfahrungen aus anderen Kantonen.» Dadurch verringere sich der hohe Aufwand für Kontrollen und polizeiliche Räumungen. «Ausländische Fahrende wissen, dass es einen Platz im Kanton gibt und wo sie sich aufhalten dürfen.» Die Nutzung des Platzes sei nicht gratis: «Für ihren Aufenthalt sowie für Wasser, Strom und Abfallentsorgung zahlen alle.»

Es mangelt schweizweit an Halteplätzen

Nicht nur im Kanton Bern, sondern in der ganzen Schweiz mangle es an Halteplätzen für Jenische, Sinti und Roma, so Röthlisberger. Es fehle auch für Schweizer Fahrende an Plätzen: «Rund 40 zusätzliche Durchgangsplätze für kurze Aufenthalte im Sommer und 26 Standplätze für die Wintermonate müssten realisiert werden.» Hinzu kämen die grösseren Plätze für die ausländischen Fahrenden – meist Roma aus dem nahen Ausland. «Es braucht schweizweit

zehn bis zwölf grössere Plätze für ausländische Fahrende.» Heute gebe es nur zwei langfristig gesicherte Transitplätze, die ausschliesslich für sie reserviert seien. «Mit dem Bau des Transitplatzes Wileroltigen kommt der Kanton Bern seiner Pflicht nach und leistet einen Beitrag für geordnete Verhältnisse entlang der Transitachsen.» Ein Laissez-faire – also keinen Platz zur Verfügung zu stellen – führe zu einem Chaos und sei deshalb keine Option. «Dies würde bedeuten, dass sich die Konflikte zwischen in- und ausländischen Fahrenden um Halteplätze verschärfen würden.» Was die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger beschliessen, betreffe alle Fahrenden gleichermaßen, also in- und ausländische Jenische, Sinti und Roma. Der Platz biete 36 Stellplätze für bis zu 180 Menschen. «Mit dem Kredit für den Transitplatz Wileroltigen liegt eine pragmatische Lösung für ein langjähriges Problem auf dem Tisch – und dies sowohl für die Sesshaften als auch für alle Fahrenden.»

Sonja L. Bauer

Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende, Bern
Telefon: 031 552 13 10
www.stiftung-fahrende.ch
www.transitplatz-ja.ch



Murmeltiere in «Winterschlaf-Narkose». BNM

Schlafen wie ein Murmeltier

Im Gegensatz zum normalen Ruheschlaf der Warmblüter sind beim Winterschlaf sämtliche Körperfunktionen auf ein Minimum reduziert und die Körpertemperatur wird so stark abgesenkt, dass eine Körperstarre eintritt. Deshalb dauert dann das Erwachen im Frühling nicht bloss Augenblicke, sondern Stunden.

Typische Winterschläfer sind bei uns Murmeltier, Haselmaus, Igel, Fledermaus und natürlich, wie schon der Name sagt, Sieben- und Gartenschläfer. Daneben gibt es noch andere Penner, die sich im Winter vermehrt zurückziehen und viel schlafen, ohne jedoch in eine Starre zu verfallen. Statt eines Winterschlafs machen zum Beispiel die Waldmaus, das Eichhörnchen und der Dachs bloss eine Winterruhe. Doch anders als die Winterschläfer sind die Winterruher neben Fettreserven auf Nahrungsdepots angewiesen, um zu überleben.

Paradebeispiel der Winterschläfer sind die Murmeltiere. Bereits wenn die ersten Schneefälle einsetzen, werden die sonst munteren Munggen immer träger, machen immer kleinere Exkursionen, sitzen stundenlang wie trauernd vor dem Winterbau und verschwinden schliesslich – beim ersten richtigen Schneesturm – definitiv darin. Doch bevor sie sich gänzlich zur Ruhe legen, verschliessen sie die schneeverwehten Eingangslöcher von innen her zusätzlich mit einem «Zapfen» aus zusammengescharter Erde. Das Isolieren der eigenen Behausung ist also keine Erfindung des Menschen!

Das Ausgraben von Murmeltieren im Winterschlaf war eine häufig angewandte Methode zum Umsiedeln von Tieren aus guten Beständen in murmeltierfreie Gebiete (siehe Bild). Die zutage geförderten «Bergmäuse» zeigen nach dem Ausgraben kaum Reaktionen; denn sie stecken zu tief in der «Narkose» Winterschlaf.

Alle Mitglieder einer Murmeltierfamilie, allenfalls bis zu 15 Tiere, verbringen den Winter im selben Schlafgemach, jedes Tier eingerollt, die Nase zwischen den Hinterbeinen, und alle dicht zusammengekuschelt. Ihre Körper fühlen sich steif an, sie sehen aus wie scheinot. Der Organismus arbeitet auf Sparflamme – ein Wunder der Natur: Pro Minute schlägt das Herz lediglich drei bis vier Mal, alle sechzig Sekunden nehmen die Tiere einen Atemzug. Ihre Körpertemperatur ist dabei nur zwei bis drei Grad über jener des Schlafkessels, dessen Temperatur nur knapp über dem Gefrierpunkt liegt.

Der synchrone Winterschlaf in engem Körperkontakt vermindert durch gegenseitiges Aufwärmen den Energieverlust und erhöht damit die Überlebenschance. Die Nierenfunktion allerdings bewirkt, dass dieser todähnliche Schlaf dennoch unterbrochen wird. Alle drei bis vier Wochen müssen die Murmeltiere die Blase leeren. Dieses Geschick erledigen sie – als saubere Wesen – nicht im Schlafkessel, sondern in einer entlegenen Röhre ihres Baus.

Heini Hofmann

Armee in Mitholz

VORTRAG • «Schreckensnacht von Mitholz» ist der Titel des Buches von Autor Hans-Rudolf Schneider, auf dem der Vortrag am 22. Januar 2020 in Thun basiert. Behandelt wird die im Dezember 1947 explodierte Munitionsanlage und deren weitere Verwendung bis in die jüngste Zeit.

Im Februar will das VBS aufzeigen, wie es die seit über 70 Jahren im Stollen Mitholz herumliegende Munition liquidieren will. Damit wird ein weiteres Kapitel des ehemaligen Munitionslagers aufgeschlagen. Der Verbleib und besonders die Gefährlichkeit von etwa 3000 Bruttotonnen Munition ist seit der Explosion im Dezember 1947 ungeklärt.

Autor, Journalist und Referent Hans-Rudolf Schneider zeigt aufgrund der Recherchen für das Buch, was die Armee seit 1941 in der Fluh in Mitholz im Kandertal gebaut hat, wie sich die Explosion dramatisch auf das kleine Dorf auswirkte und welche millionenschweren Projekte in den späteren Jahren geplant, begonnen, abgebrochen und am Ende realisiert wurden. Illustriert wird die Geschichte der Anlage mit teils erstmals publiziertem Bildmaterial. **pd**

Kanton Bern gibt der Botta-Sternwarte Schub

UECHT • Der Kanton Bern unterstützt den Neubau der Sternwarte auf der Uecht bei Niedermuhlern mit gut zwei Millionen Franken. Geplant wird der Bau von der Stiftung Sternwarte Uecht, zusammen mit der Universität Bern und dem Architekten Mario Botta. Er trägt den Namen Swiss Space & Sustainability Observatory (S3O).

Mit grossem Mehr von 117 zu 6 Stimmen sprach sich der Grosse Rat im Dezember 2019 für den Kredit aus. Rund 2 Millionen Franken stammen aus dem Lotteriefonds für bauliche Massnahmen und 85000 Franken aus dem Kulturförderungsfonds für das Schaerer-Museum. Das Kantonsparlament folgte damit dem Beschluss des Regierungsrates vom vergangenen Sommer. Zusätzlich wird das Projekt für die Standortförderung mit 600000 Franken aus der Neuen Regionalpolitik unterstützt. Für die Sternwarte ist es «ein wichtiges Signal an die Öffentlichkeit zur Bedeutung des S3O». Die fehlenden 15 Prozent der Kosten sollen Private beisteuern. **cr/pd**



Stararchitekt Mario Botta plant auf der Uecht einen spektakulären Bau.

zvg